

Kultur: Sanierungspläne der Stuttgarter Staatsoper bleiben nach wie vor unkonkret / In der Landespolitik geht wenig voran / Musiker proben auf engstem Raum

Platznot zwischen Flaschen, Lackschuhen und zwei Tubas



Die Sanierung der Stuttgarter Staatsoper ist längst überfällig. Wie sehr, zeigt eine „Tour des Elends“ mit dem Intendanten Marc-Oliver Hendriks.

Die Württembergischen Staatstheater Stuttgart bilden das größte Dreispartenhaus in der Bundesrepublik mit Oper, Ballett und Schauspiel. Erbaut wurde die Doppelhausanlage von Max Littmann.

BILD: DPA

Von unserem Redaktionsmitglied
Miray Caliskan

In den Tiefen der Stuttgarter Staatsoper gibt es einen Raum. BHG/U/58. Drei Schritte kann man in ihm vorwärts machen, einen nach links oder rechts. Der rote Fußboden, die niedrige Decke, die fensterlosen Wände, die dicke, trockene Luft lassen einen fast panisch werden. Ausweichmöglichkeiten? Gibt es kaum. BHG/U/58 ist das Zimmer von zwei Tubaspielern. Ihre Nachnamen stehen auf zwei zerfetzten DIN-A4-Blättern, die an einer Wand kleben. Die beiden haben noch Glück: Sie sind nur zu zweit. Und müssen sich nicht wie viele der 131 Musiker des historischen Drei-Sparten-Theaters einen Raum zu viert oder fünft teilen.

BHG/U/58 ist ihr Einspielzimmer – und ein Symbol, für den dringenden Sanierungsbedarf des Opernhauses. Die zwei Musiker proben hier mit ihrem ein Meter großen Blechblasinstrument, schlüpfen vor den Konzerten in ihren schwarzen Anzug, der an metallenen Bügeln hängt, setzen sich auf die graue Bank, die knapp über den Boden ragt – und versuchen, sich zu erholen. Durchzuschauen. Zwischen Kartons, die in einer Ecke stehen, und hunderten Notenblättern, zwischen leeren Pfandflaschen und Lackschuhen, Dämpfern, die den Klang des Instruments senken, und Hartscha-

lenkoffern. „Hier in der Staatsoper wird alles an Raum geteilt, was man teilen kann“, sagt der geschäftsführende Intendant Marc-Oliver Hendriks und blickt über seine schwarzgerahmte Brille in das Zimmer.

Seit mehr als 20 Jahren wird in Stuttgart über die Sanierung des Opernhauses diskutiert. Seit mehr als 20 Jahren steht fest: Es muss etwas getan werden. Der Verwaltungsrat, die Politik und sonst alle Beteiligten sind sich darüber einig. Ein Gutachten der Bühnen-Spezialisten Kunkel Consulting aus Bürstadt brachte vor fünf Jahren neue Bewegung in die Debatte. Ein Jahr lang begutachteten die Experten das Haus und resultierten: Die Substanz des mehr als 100 Jahre alten Littmann-Baus im Schlossgarten ist in einem guten Zustand – aber extrem entwicklungsunfähig. „Faktisch muss alles entkernt, also erneuert werden“, sagt Hendriks. Der 48-jährige Theaterintendant ist Jurist und seit 2009 im Württembergischen Staatstheater tätig. „Seither befasse ich mich mit der Sanierungsplanung.“

1400 Mitarbeiter betroffen

Gestenreich erklärt er, dass mit der Baumaßnahme drei Ziele verfolgt werden: dass die Zugänglichkeit verbessert wird und damit mehr Besucher empfangen werden können. Die Bühne auf einen aktuellen Stand gebracht und künstlerisch wettbewerbsfähig gemacht wird. Und die

Arbeitsbedingungen für die mehr als 1400 Mitarbeiter maßgeblich verbessert werden. „Nach der heute gültigen Arbeitsstättenverordnung wären wir nicht genehmigungsfähig“, sagt Hendriks. Rechts über seinem Kopf zieht sich ein großer, gelber Fleck über die weiße Decke. Noch so ein Symbol. „Sicherheitsrelevante Aspekte wie Brandschutz erfüllt das Gebäude schon. Aber wenn es um die Größe der Arbeitsräume geht, würden wir scheitern.“

Lösung: Fassade versetzen

Im Technischen Funktionsraum, der im Gastronomiebereich liegt, schlängeln sich Kabeltrassen quer über die Decke. Hier wird Mineralwasser gelagert – und hier befindet sich auch die Belüftungsanlage. Die braunen, blauen, roten Getränkeketten behindern jedoch den Zugang zu notwendigen Schaltern, die bei Störungen sofort erreichbar sein müssen. „Wir nutzen die vorhandenen Räume mehrfach, können also nicht einmal Gebäudetechnik von Gastronomie trennen“, sagt Hendriks.

Bei der „Tour des Elends“, wie es der 48-Jährige beschreibt, fallen auch die Gänge auf, die vollgestellt sind mit riesigen Kisten voller Instrumente. Oder die Untermaschinerie, die für die gesamte elektronische Steuerung bei Aufführungen genutzt wird und an ein Technikmuseum erinnert. Wo Ersatzteile laut Hendriks nicht einmal mehr auf Schrottplät-

zen zu finden sind, geschweige denn in anderen Theater. Oder die Bühnendekoration, die vor und nach jeder Probe und Vorstellung noch immer per Hand zerlegt werden muss, da es keine ausreichend große Seitenbühne und elektronische Steuerungsmöglichkeit gibt. Und die Lösung hierfür scheint nach Hendriks fast zu einfach, um wahr zu sein: 2,20 Meter muss die Fassade an der rechten Bühnenseite versetzt werden. Dann könne eine Kreuzbühne eingebaut werden, auf der bis zu drei Bühnenbilder verfahren werden könnten. Mit wenigen Klicks könnten diese nach rechts, links oder nach hinten verschoben und aus der Sichtlinie des Publikums genommen werden. „Eine einzige Person und maximal eine halbe Stunde würde man für den Wechsel brauchen“, sagt Hendriks. „So stünde mehr Zeit für die künstlerische Arbeit zur Verfügung, wir könnten mehr Werke zeigen.“

Angst vor Ruine

Voraussichtlich fünf bis zehn Jahre wird der Umbau dauern. Weitere 10 500 Quadratmeter Fläche schaffen. Die Gesamtkosten werden derzeit ermittelt. Was feststeht: Per Staatstheatervertrag werden sie jeweils zur Hälfte vom Land und der Stadt Stuttgart getragen. „Wenn wir mit der Sanierung beginnen, muss alles sitzen. Sämtliche Mängel müssen in dieser Zeit beseitigt werden,

und das muss für die nächsten 50 Jahre ausreichen.“

Obwohl die Landesregierung und damit auch die verantwortlichen Politiker – Ministerpräsident Winfried Kretschmann, Wissenschaftsministerin Theresia Bauer, Finanzstaatssekretärin Gisela Splett und Stuttgarts Oberbürgermeister Fritz Kuhn – Einsatz zeigen, scheint wenig voranzugehen. Es steht nicht einmal fest, wo der Spielbetrieb während der Arbeiten weitergehen soll.

„Es ist eine Sinnfrage“, sagt der Intendant. „Entweder man verschiebt die Fassade des Risalits gegenüber vom Landtag, oder man baut neu. Ein Neubau ist für manche in der Politik eben attraktiver als eine Generalisierung. An dieser führt aber kein Weg vorbei. Sonst haben wir an einem der schönsten Orte der Landeshauptstadt bald eine Ruine stehen.“

Und was ist mit den Künstlern, die das Tag für Tag mitmachen. Wieso protestieren sie nicht, gehen nicht zum Betriebsrat, regen sich nicht über die Situation auf? „Weil es schlicht und einfach keine anderen Möglichkeiten gibt. Es geht um eine wesentliche Zukunftsentscheidung. Und so lange müssen wir hier durchhalten.“ Ohne Frage: Auch der Raum BHG/U/58 bietet keine gute Arbeitsplatzbedingung. Verschlägt einem geradezu die Sprache, lässt verdutzten. „Aber wenigstens“, sagt Hendriks, „gibt es einen Feuermelder.“

ZUM THEMA

Was sagt Stuttgart?

„Bevor die Sanierung in Stuttgart starten kann“, sagt der Pressesprecher der Stadt Sven Matis, „müssen Rahmenbedingungen geschaffen werden.“ Die Stadt wolle, dass während der Sanierung weiterhin „spannende Aufführungen“ angeboten werden. „Daher haben wir den Standort C1 an den Wagenhallen als prioritären Standort für eine Interimsspielstätte vorgesehen.“ Bis zum Herbst dieses Jahres soll es hierfür eine belastbare Kostenschätzung geben – zeitgleich mit der Kostenschätzung für die Gesamtsanierung. „Für Ende 2019 ist eine Gesamtanbestimmung in den Gremien von Stadt und Land über das Interim und die Generalsanierung der Oper vorgesehen.“

Baustelle: Karlsruhe

Während sich das Projekt in Stuttgart baukonzeptionell noch in der Startphase befindet, haben die Sanierungspläne des Badischen Staatstheaters Karlsruhe (BST) ein fortgeschrittenes Stadium erreicht. In drei Bauabschnitten soll unter anderem ein Schauspielhaus mit integriertem Kinder- und Jugendtheater neu gebaut und das Große Haus saniert werden. Für die geplante zehnjährige Bauzeit wurden Gesamtkosten in Höhe von 270 bis 325 Millionen Euro ermittelt – hälftig vom Land Baden-Württemberg und der Stadt Karlsruhe getragen. Die vorbereitenden Bautätigkeiten beginnen voraussichtlich Ende 2019. Das BST soll nach den Plänen der Architekten Delugan Meissl aus Wien in Partnerschaft mit dem Büro Wenzel+Wenzel aus Karlsruhe erweitert und saniert werden. Der Spielbetrieb soll bis zur Sanierung des Großen Hauses – derzeit für 2027 angesetzt – unterbrechungsfrei fortgeführt werden. Wohin es dann geht, steht allerdings noch nicht fest.

Baustelle: Mannheim

Eine weitere Kulturgroßbaustelle ist auch hier geplant. Das Mannheimer Nationaltheater am Goetheplatz soll ab dem Spielzeitbeginn 2021/22 in einem Kostenrahmen von 240 Millionen Euro generalsaniert werden. Hinzu kommen geschätzte 12,55 Millionen Euro für die Anmietung von Ersatzspielstätten für die Sparten Schauspiel, Oper und Tanz. Von den 240 Millionen muss die Stadt Mannheim die Hälfte schultern, 80 Millionen gibt es vom Bund, 40 Millionen vom Land Baden-Württemberg. Den Projektauftrag hat das Mannheimer Architektenbüro Schmucker und Partner erhalten. Neben den haus- und bühnentechnischen Anlagen, die saniert werden müssen, sollen unter anderem Defizite im Brandschutz und beim Arbeitsschutz behoben werden. Die Sanierung des im Januar 1957 eröffneten Hauses soll bis zum September 2024 abgeschlossen sein. mica

Interview: Bürgerbewegung Aufbruch lehnt Pläne zum Opernbau ab / Kosten aktuell auf 700 bis 900 Millionen Euro geschätzt / Ehemaliger TV-Moderator Wieland Backes sorgt sich um Bau

„Und der Rest des Quartiers geht leer aus“

Der ehemalige SWR-Moderator Wieland Backes bangt um den denkmalgeschützten Littmann-Bau.

Herr Backes, Aufbruch kritisiert die Generalsanierung des Opernhauses. Wieso?

Backes: Nach Planungsstand soll eine Außenwand für den Einbau einer Kreuzbühne eingerissen und versetzt werden. Das ist ein schwerer Eingriff in den denkmalgeschützten Littmann-Bau. Es ist jetzt schon klar, dass die Wand nicht im alten Stil wiederaufgebaut werden soll. Der Umbau bei diesem „Plan A“ birgt extreme bauliche Risiken, man weiß

nicht, was auf einen zukommt. Die Kosten für die Sanierung des Opernhauses werden auf 700 bis 900 Millionen Euro geschätzt.

Wie lautet Ihr Vorschlag?

Backes: Wir nennen das unseren „Plan B“. Dabei soll das Opernhaus in seiner historischen Qualität erhalten und weiterhin als Hauptstätte für Oper und Ballett genutzt werden. Wir plädieren zusätzlich für den Neubau einer Spielstätte an der Königstraße oder am Gebhard-Müller-Platz – ein Konzerthaus oder ein „Haus der Musik“, wie wir es nennen. Dieser Neubau soll nach der

Bekannt aus TV-Sendungen

■ Wieland Backes wurde 1946 geboren.

■ Er ist durch die Sendungen „Nachtcafé“ und „Ich trage einen großen Namen“ bekannt. red (BILD: BACKES)



Fertigstellung zunächst als Interimsspielstätte während der Zeit der Opernsanierung genutzt werden. So würden 100 Millionen Euro für ein später wieder abzureißendes Inte-

rim gespart. Und das Konzerthaus kann eventuell auch für Operninszenierungen mitgenutzt werden.

Ein Interimsort bei Plan A steht noch nicht fest. Auch eine Kostenaufstellung lässt auf sich warten.

Backes: Ich finde die Verzögerungen bei der Kostenermittlung hochproblematisch. Es kann doch nicht sein, dass die Baubehörde des Landes Jahre dafür braucht und gleichzeitig ohne eine seriöse Basis Beschlüsse gefasst werden – und die mehr oder weniger hinter verschlossenen Türen. Bei einem Projekt dieser Größenordnung muss man die Bürger

mitnehmen. Das verstehe ich nicht unter „Politik des Gehörtwerdens“.

Seit einiger Zeit wird über ein neues Kulturquartier im Zentrum Stuttgarts gesprochen. Spielen Ihre Vorschläge hierbei eine Rolle?

Backes: Eine Mehrheit des Gemeinderats hat für eine Begutachtung unseres Plans gestimmt. Wir vertrauen OB Fritz Kuhn, dass das auch geschieht – mit gleicher Sorgfalt und Gründlichkeit wie Plan A. Wir wünschen uns, dass eine maßvolle Sanierung bald beginnen kann, denn die Arbeitsbedingungen für die Beschäftigten der Oper sind mehr als

grenzwertig. Aber es darf nicht nur um die Sanierung eines einzelnen Gebäudes gehen, und der Rest des Quartiers geht leer aus. Wir wollen ein attraktiveres Kulturquartier.

Der OB möchte in diesem Jahr die Beschlüsse fällen. Denken Sie, der Zeitrahmen wird eingehalten?

Backes: Ja, das ist möglich, und die Verwaltung spürt den Erwartungsdruck. Jetzt müssen Beschlüsse fallen – hoffentlich unter fairer Behandlung unserer Vorschläge. mica

Das Interview wurde telefonisch geführt und zur Autorisierung vorgelegt.